

Gärtner-Zeitung

Gewerkschaftliche Zeitschrift des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins
(Sitz Berlin) und des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz Wien)

Erscheint jeden Sonnabend.

Für Mitglieder oben genannter Verbände jede zweite Nummer mit der illustrierten Beilage „Gärtnerei-Fachblatt“. Mitglieder dieser Verbände erhalten beide Fachzeitschriften unentgeltlich. Annahmeschluss für dringende Berichte: Montag früh.

Schriftleitung und Versand:

Berlin S 42, Luisenufer 1
Fernruf: Moritzplatz 3725

Bezugs-Bedingungen:

Vierteljährl. ohne „Gärtnerei-Fachblatt“ durch die Post 3.— Mk. unter Streifband 3.50 Mk. — Sonderbezug des „Gärtnerei-Fachblatts“ vierteljährl. durch die Post 1.— Mk., unter Streifband 1.30 Mk. — Geschäftl. Anzeigen nur im „Gärtnerei-Fachblatt“

Die zum Kriegsdienst eingezogenen Mitglieder des A. D. G. V. erhalten auch während dieser Zeit die Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung regelmäßig zugestellt. Die Zustellung erfolgt vierzehntägig durch Feldpostbrief. Bei etwaigem Ausbleiben ist dies sofort der zuständigen Versandstelle zu melden und dabei jedesmal die genaue Feldadresse (ohne Abkürzungen!) mitzuteilen. — Von der Beitragsleistung sind die zum Kriegsdienst eingezogenen Mitglieder befreit. (Mitgliedsbücher sind beim Verbandsamt zum Aufbewahren zu hinterlegen.)

Das „Gärtnerei-Fachblatt“ wird während der Kriegszeit nicht herausgegeben; sein Anzeigenteil erscheint in dieser Zeit in der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“. — Anzeigen-Bedingungen: Die längspaltige Nonpareillezeile 30 Pfg. Bei Wiederholungen Ermäßigung. Schluß der Anzeigen - Annahme eine Woche vor dem Erscheinungstage. Alleinnige Anzeigen - Annahme: Josef Wichterich, Leipzig, Bosestraße 6.

Einfuhrverbot für gärtnerische Erzeugnisse.

Eine mit Zustimmung des Bundesrats ergangene kaiserliche Verordnung ermächtigt den Reichskanzler, die Einfuhr entbehrlicher Gegenstände zu verbieten. Der Reichskanzler wurde ferner ermächtigt, alsbald eine Liste derjenigen Gegenstände zu veröffentlichen, die dem Einfuhrverbot unterliegen. Das Verbot bezweckt die Verbesserung der jetzigen Zahlungsbilanz nach dem Ausland, deren unbefriedigender Stand durch die finanzielle innerwirtschaftliche Lage im Deutschen Reich auf keiner Weise gerechtfertigt erscheint. Bei der Auswahl der dem Einfuhrverbot unterliegenden Gegenständen war Rücksicht zu nehmen auf die Verhältnisse der einheimischen Volkswirtschaft wie auf den Veredelungsverkehr der einheimischen Industrien. Weiterhin waren Rücksichten geboten im Hinblick auf den der Volkswirtschaft wünschenswerten Warenaustausch mit dem verbündeten und dem neutralen Ausland. Die Schädigungen inländischer Gewerbebezüge sollen nach Möglichkeit vermieden werden. Deshalb ist der Reichskanzler ermächtigt worden, Ausnahmen von den Einfuhrverboten zuzulassen. Bis zu gewissen Wertgrenzen werden die Zollbehörden ermächtigt, die Einfuhr zu gestatten.

In der im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Liste finden sich auch lebende Pflanzen und Erzeugnisse der Ziergärtnerei der Tarifnummern 38, 39, 41 bis 44.

Der Nummer 38 des Zolltarifs unterstehen: Pflanzen aller Art in Töpfen und Kübeln mit oder ohne Topfballen, Veredelungsreisler, Stecklinge, Lorbeerbäume und *Phoenix canariensis* aus dem Süden mit Ursprungszeugnis eingeführte Rohware; Bäume, Sträucher aller Art ohne Erdballen; Bäume, Sträucher aller Art mit Erdballen; Forstpflanzen; Rosen aller Art, auch Rosenwildlinge; Cycasstämme ohne Wurzeln und Wedel.

Der Nummer 39 des Zolltarifes unterstehen: Orchleebulben nicht eingewurzelt.

Nr. 41: Nelken, Orchideen, Rosen, Veilchen, Flieder und Chrysanthemum, andere frische Blumen usw., Kränze, Sträuße usw. aus frischen Blumen usw.

Nr. 42: Feines Bindegrün, lose oder gebunden (*Medeola*, *Asparagus*, *Adiantum*, *Lygodium*). Grobes Bindegrün, lose oder gebunden.

Nr. 43: Cycaswedel jeder Art.

Nr. 44: Blumen, Blätter usw. zu Binde- und Zierzwecken, getrocknet, getränkt, gefärbt usw. Bindereien aus getrockneten oder sonst zubereiteten Blumen, Blättern usw.

Die Positionen 40 a, b, c, und d, die sich beziehen auf: Blumenzwiebeln, getriebene Blumenzwiebeln in Blüte oder Knospe; trockene Knollen einschl. Gladiolen; Klumpen, Bulben und Rhizomen sind von dem Einfuhrverbot ausgeschlossen.

„Die Aussichten für die Zollfreunde“ — so bemerkt zu dieser Verfügung die Rheinische Gärtnerbörse — „sind durch diese Verordnung erheblich in den Vordergrund gerückt. Wenn die Reichsregierung heute die mit der Sperre belegten Waren als entbehrliche bezeichnet, wird sie nach Friedensschluß in den neuen Handelsverträgen ohne Zweifel für den Zoll auf diese gärtnerische Erzeugnisse sich bereit finden lassen.“

Wie das „Handelsblatt“ an zuständiger Stelle ermittelt hat, werden von diesem Einfuhrverbot auch die in Betracht kommenden Gärtnereierzeugnisse aus Belgien betroffen, weil es feindliches Ausland ist. Unliebsam wird es in Handelsgärtnerkreisen empfunden, daß von dem Verbot auch Holland betroffen wird, das ja im besonderen als Blumenzwiebellieferant in Betracht kommt. Hoffentlich wird aber der Krieg endlich vorbei sein, wenn erst wieder der Blumenzwiebelversand beginnt. — Im übrigen ist man in Gärtnerunternehmerkreisen mit der Gesamtmaßnahme einverstanden, und Olbertz' „Bindekunst“ schreibt dazu: „Der Verband der Handelsgärtner Deutschlands hat allen Grund, sich einmal wieder ins Fäustchen zu lachen.“ Den Schaden aber habe das Gewerbe der Blütner. Olbertz zählt bei dieser Gelegenheit 11 Verordnungen auf, die während der Kriegszeit ergangen sind und sagt: alle zum Nutzen der Gärtnereiunternehmer, jedoch keine zum Vorteil der Blütner, wohl aber zu deren Schaden. Nur die Gehilfen haben es an ihren Löhnen nicht gemerkt. Sie sollten darauf mit verweisen, wenn sie um Teuerungszuschläge zu ihren Löhnen vorstellig werden.

7,50 Mark. Kriegszulage die Woche.

Wäre das zuviel? Ist es angemessen? Oder nur ein mäßiger, aber immerhin dankenswerter Ausgleich für die große Teuerung? 7,50 Mk. Kriegszulage die Woche. Die meisten unserer Unternehmer werden die Hände über den Kopf zusammenschlagen, wenn sie vernehmen, daß die Gehilfen und Gärtnerarbeiter einen derartigen Zuschlag begehren, der aber noch nicht einmal die Teuerung ausgleichen würde.

Kann ein solcher Zuschlag gezahlt werden?

In der „Berliner Gärtnerbörse“, vom 17. März, befindet sich dieses Stellenangebot:

„Suche einen Gärtnergehilfen zum sofortigen Eintritt. Wochenlohn 27 Mark und wöchentliche Kriegszulage 7,50 Mk. Habermann, Obergärtner, Wannsee, Große Seestraße 1.“

Es handelt sich hier um die Privatgärtnerei eines wohlhabenden Finanzmannes. Das freiwillige Angebot sollte nun vor allem den Kollegen in Privatgärtnereien ein Ansporn sein, ihre Arbeitgeber es zur freundlichen Nachahmung zu empfehlen. Doch können auch Kollegen in allen anderen Stellungen hierauf verweisen. Denn wirklich ausgeglichen wird mit 7,50 Mk. die Woche die große Teuerung noch nicht. Aber es wäre doch dankenswert, wenn man einen solchen Lohnzuschlag im Durchschnitt überall erreichen könnte.

Krieg und Lebensmittelpreise.

Die Entwicklung der Lebensmittelpreise während des Krieges wird durch eine zeichnerische Darstellung der bekannten Calwerschen Ziffern für den Lebensmittelaufwand einer vierköpfigen Familie (Mann, Frau und zwei Kinder) sehr augenfällig gemacht, die in den Verbandsblättern Nr. 3 der Zeitschrift des Verbandes Deut-

scher Handlungsgehilfen zu Leipzig erschienen ist. (Sonderabzüge werden an alle Interessenten abgegeben.)

Die Darstellung berücksichtigt die Kalenderjahre 1913, 1914 und 1915 und zeigt während des Jahres 1913 einen sinkenden Verlauf der Kurve, der bis zum Juni 1914 anhält, um von da ab, bedingt durch die Einflüsse des Kriegszustandes andauernd bis zum Oktober 1915 aufzusteigen. Im November 1915 zeigt sich ein kleiner Rückgang als Wirkung der Butter- und Schweinefleischhöchstpreise. Die Kosten der Portion waren:

im Januar 1913 für die Woche	26,03	für den Monat	112,71
" Juli 1914 " " "	25,12	" " "	108,85
" Oktob. 1915 " " "	41,90	" " "	181,57

Diese Feststellungen sind natürlich nur rechnerisch für eine Idealfamilie mit gleichbleibendem Verbrauch zu verstehen. In Wirklichkeit hat jede Familie vor allem in den mittleren und unteren Volksschichten ihre Lebenshaltung einschränken müssen, vielfach auf Kosten der Gesundheit, da die Einkommensverhältnisse der Arbeiter, mittleren Beamten und Angestellten eine Erhöhung der Kosten für die Nahrung in der rechnerisch ermittelten Höhe um so weniger gestatten, als auch die Preise für alle sonstigen Lebensbedürfnisse (Schuhwerk, Kleiderstoffe usw.) gestiegen sind.

Warnung vor Blumenhaus Hielscher!

In „Thalackers Generalanzeiger“, erste bzw. zweite Märzwoche, befindet sich u. a. folgendes Stellenangebot:

Obergärtner,

auch Kriegsinvalide, tücht., energisch, zur Leitung kleinerer Handlungsgärtnerei für sofort oder 15. März gesucht. Monatsgehalt 160 — 180 Mark. Gehilfen werden eingestellt.

Blumenhaus Hielscher, Berlin, Bahnhof Alexanderplatz.

160 — 180 Mark Monatsgehalt ist außerordentlich verlockend. Vielleicht ist auch schon einer darauf hineingefallen. Und vielleicht sind es sogar mehrere, denn es werden ja auch „Gehilfen eingestellt“, denen wohl ein entsprechend hoher Lohn geboten worden sein wird. Geboten — aber nicht bezahlt! Denn in der Berliner Tagespresse, u. a. im Vorwärts vom 15. März ds. Js., lesen wir folgenden Gerichtsbericht:

Einen langwierigen aber bis jetzt erfolglosen Rechtsstreit um ihren redlich verdienten Lohn führt ein junges Mädchen, welches in einem Blumengeschäft von Hielscher beschäftigt war.

Das Mädchen hat 75 Mk. rückständigen Lohn zu fordern, hat auch gegen seinen einstigen Arbeitgeber Hielscher ein rechtskräftiges Urteil des Gewerbegerichts erlangt. Aber für den Gerichtsvollzieher war bei Herrn Hielscher nichts zu holen. Die Zwangsvollstreckung fiel fruchtlos aus. Nun verklagte die um ihren Lohn geprellte Arbeiterin die Frau Hielscher, in der Meinung, diese sei Mitinhaberin des Geschäfts. Vor dem Gewerbegericht erklärte Frau Hielscher jedoch, sie habe gar keinen Teil an dem Geschäft, also habe die Klägerin von ihr nichts zu fordern. Auf die Frage, wer denn eigentlich der Geschäftsinhaber sei, antwortete Frau Hielscher, es sei eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Als man nun erfahren wollte, wer außer ihrem Manne, der ja nichts hat, der Gesellschaft angehört, wollte Frau Hielscher nicht mit der Sprache heraus. Erst nach eingehender Befragung durch das Gericht gab sie zögernd an, daß nur noch ein zweiter Gesellschafter mit Namen Knoop vorhanden sei, der jetzt im Felde stehe. — Die Klägerin wird nun eine neue Klage gegen diesen Herrn Knoop einreichen. Welchen Erfolg diese haben wird, das kann nach den bisherigen Erfahrungen der Klägerin sehr zweifelhaft sein.

Möglichstfalls ist sogar der „im Felde stehende“ Herr Knoop nur vorgeschoben. Wenn aber nicht, dann ist dieser während der Kriegszeit sicherlich auch nicht erreichbar. — Ist es so im Blumengeschäft bestellt, dann wird es in der Gärtnerei des Hielscher nicht anders sein. Merken also. Und: nicht reinfallen!

Zeitgemäße Merkworte.

... Wenn Frankreich im Bunde mit Rußland gegen Deutschland und Österreich steht, dann kämpft Deutschland einfach um seine Existenz! Siegt es, so findet es nirgends Annexionsstoff vor, im Westen wie im Osten trifft es nur auf fremdsprachige Provinzen, und deren hat es schon mehr als genug. Wird es besiegt, zermalmt zwischen dem französischen Hammer und dem russischen Amboß, so verliert es an Rußland Altpreußen und die polnischen Provinzen, an Dänemark ganz Schleswig, an Frankreich das linke Rheinufer. Selbst wenn Frankreich diese Eroberung zurückwiese, Rußland würde sie ihm aufzwingen. Denn Rußland braucht vor allem einen ewigen Zankapfel, einen Grund unaufhörlicher Entzweiung zwischen Frankreich und Deutschland.

Friedrich Engels.

Wenn jemals irgendwo im Ausland die Hoffnung bestehen sollte, daß im Falle eines Angriffes auf Deutschland der Angreifer auf die deutsche Sozialdemokratie zählen könnte —, diese Hoffnung würde gründlich enttäuscht werden. Sobald unser Land von außen angegriffen wird, gibt es nur noch eine Partei, und wir Sozialdemokraten werden nicht am letzten unsere Pflicht tun.

v. Vollmar.

An der Erhaltung der Unabhängigkeit Deutschlands sind die arbeitenden Klassen mindestens ebenso interessiert wie diejenigen, die sich als die berufenen Leiter und Herrscher der Völker betrachten, und das arbeitende Volk ist nicht gewillt, seinen Nacken unter irgendeine Fremdenherrschaft zu beugen. Gälte es einmal, sich seiner Haut zu wehren, die arbeitenden Klassen Deutschlands würden ihren Mann stellen.

Bebel.

Es mag der Sozialdemokratie sehr hart ankommen, eventuell in einem Kampfe für die Integrität des deutschen Bodens gewissermaßen das famose heimische Regierungssystem und ihre Todfeinde mit verteidigen zu müssen; aber diese wird sie nicht durch fremde Eroberer los, sondern allein durch eigene Hilfe, durch Übertreibung des Systems, das herrscht, und schließlich die Massen gegen sich empört. . . . In meiner Rede vom 2. März (1880) ist nicht ein Wort, das unserem Standpunkt etwas vergäbe, denn wir verteidigen in einem Verteidigungskrieg nicht unsere Feinde und deren Institutionen, wir verteidigen uns selbst und das Land, dessen Institutionen wir in unserem Sinne umgestalten wollen, das allein den Boden für unsere Tätigkeit bildet.

Bebel, 1880.

Was ist das deutsche Volk? Sind es die paar Tausende, welche als Nachkommen ehemaliger Feudalherren oder als deren Auskäufer und Hypothekengläubiger die Besitztitel an großen Stücken deutschen Bodens inne haben? Sind es die paar Hunderttausende, welche als Erben des alten Wohlstandes der Städte oder durch Glück und eigne Tatkraft und begünstigt durch die bisherigen Wirtschaftseinrichtungen zu mehr oder minder großem Reichtum gelangt sind? Die richtige Antwort kann nur lauten: Weder die einen noch die anderen — sondern mit beiden zusammen auch noch von den fünfzig Millionen die neunundvierzig, die der weit-aus größten Zahl nach in täglich strenger Arbeit ihr Dasein vollbringen mit meist ganz geringem persönlichen Anteil an den Gütern einer erhöhten Kultur, und die, jeder einzelne von ihnen bedeutungslos wie der Tropfen im Meere, doch in ihrer Gesamtheit das große Reservoir abgeben, aus welchem alle wirtschaftliche und geistige Aktion des deutschen Volkes nicht minder wie die Verteidigung seines Bodens in letzter Reihe ihre Kräfte schöpft — die breiten Schichten der namenlosen Geschlechter, zu welchem die oberen Stände, die Träger von Bildung und Volkswohlstand, sich verhalten nur wie Blüten und Früchte des Baumes zu Stamm und Wurzel, aus denen Blüte und Frucht ihre Nahrung ziehen. Und damit ist gesagt, daß unter dem Gesichtspunkt des allgemeinen, alle Stände gleichmäßig umfassenden Volkswohls kein Staatswesen eine wichtigere Aufgabe haben kann als die Sorge, Wurzel und Stamm seines Volkstums dauernd gesund und kräftig zu erhalten.

Ernst Abbé.

Fürsorge-Ausschuß u. Stellennachweis f. kriegsbeschädigte Gärtner

Berlin, Invalidenstr. 42. - Gegründet vom Reichsverbande für den Deutschen Gartenbau. Der Fürsorge-Ausschuß steht allen kriegsbeschädigten Gärtnern mit Rat und Tat zur Seite. Gewählte Vertrauensmänner üben im Reiche das Amt als Berufsberater aus und suchen in Verbindung mit den Fürsorgestellen neue Möglichkeiten zur Unterbringung kriegsbeschädigter zu schaffen. — Der A. D. G. V. hat im Fürsorge-Ausschuß eine Vertretung, die ihm gebührenden Einfluß sichert.

Gemeindegärtnerei

Gehilfen gesucht!

Die bekannten Anzeigen-Blätter machen jetzt mal wieder ihr Geschäftchen mit Arbeitsmarkt-Anzeigen. Manche nicht gerade als rühmlich bekannte Betriebe suchen da Gehilfen. Und nicht nur gewerbliche Gärtnereien nehmen diese Blätter in Anspruch, Arbeitskräfte zu bekommen, sondern auch verschiedene städtische Verwaltungen.

Im „Thiele“ vom 1. und 8. März, auch schon in früheren Nummern und in anderen Blättern sucht z. B. die Parkverwaltung der Stadt Spandau Gehilfen. Um recht sicher zu gehen, werden von dieser in ein und derselben Nummer gleich zwei Anzeigen losgelassen. Auch die Löhne werden genannt. Aber die sind in den beiden Anzeigen nicht etwa gleich hoch oder niedrig — je nachdem, wie man es betrachtet —, sondern in der einen Anzeige wird 55 Pfg., in der anderen dagegen 60 Pfg. Stundenlohn geboten!

Eine städtische Verwaltung bietet also in ein und derselben Zeitung für die gleichen Arbeitskräfte verschiedene Löhne! Ein

Irrtum kann da nicht vorliegen, denn der konnte nur einmal vorkommen, würde in der anderen Nummer berichtigt werden.

Schon im April 1915 wurde von der Parkverwaltung Spandau dasselbe Manöver ausgeführt. Wir stellten das auch in Nr. 19 unserer Zeitung fest. Doch wurden damals Stundenlöhne von nur 45 Pfg. und 50 Pfg. versprochen. Nur weiter so, dann kommen wir mit der Zeit auch in Spandau zu annehmbaren Löhnen. In dessen sieht es heute dort noch wenig erbaulich aus. Der Gehilfenwechsel war dort von jeher recht stark.

Auch kriegsbeschädigte Gärtner sollen in der Spandauer Stadtgärtnerei berücksichtigt werden. Das mag stimmen, aber Kriegsbeschädigte sollten lieber in Stellungen untergebracht werden, wo sie dauernd verbleiben können.

Sollte sich eines unserer Mitglieder bei der Spandauer Parkverwaltung bewerben wollen, dann wird es gut tun, sich auf den Lohn von 60 Pfg. zu berufen. Nach den Mitteilungen, die uns wurden — wir können natürlich keine Gewähr dafür übernehmen — kann es trotzdem vorkommen, daß der Betreffende nur 55 Pfg. Stundenlohn erhält. L. Stbg.

Ausland

Schweiz.

Die schlimmsten Konkurrenten.

Unter dieser Überschrift lesen wir in der „Solidarität“, der Zeitschrift des Schweizerischen Zentralverbandes der in der Lebensmittelindustrie sowie im Handels- u. Transportarbeitergewerbe beschäftigten Angestellten:

Endlich haben die schweizerischen Handelsgärtner ihre schlimmsten Konkurrenten entdeckt. Bis anhin wurden stets die Gehilfen mit ihren Forderungen auf mehr Lohn und kürzere Arbeitszeit als die größten Schädiger des Gewerbes betrachtet. Eine genaue Untersuchung der Herren Meister hat nun zu anderen Ergebnissen geführt. In Nr. 3 „Offertenblatt der Schweizer Handelsgärtner“ wird darüber, nachdem die verschiedenen Konkurrenten der Gärtner (Landwirte, Italiener, Juweliere etc.) ihren Senf gegeben, folgendes geschrieben:

„... Einen unserer schlimmsten Konkurrenten aber haben wir an uns selbst. Wir lassen uns eine große Menge Azaleen schicken und können unsere eigenen Cinerarien schlecht verkaufen, importieren zuviel Blumenzwiebeln und haben Mühe, Pensées und Myosotis abzusetzen, lassen uns waggonweise Rosen und Baumschulartikel vom Ausland kommen und klagen über schlechte Preise unserer Erzeugnisse, offerieren Pflanzen in viel größerem Quantum als wir besitzen und drücken so die Preise herunter, halten zu viel Lehrlinge und klagen über große Konkurrenz, schimpfen über den schlechten Beruf und bleiben den Bestrebungen desselben fern etc. Soll ich noch viel aufzählen? Wer aber so ganz „ohne Schmutz“ ist, werfe den ersten Stein auf seinen — Kollegen!“

Es wird wohl keinen Gärtner geben, der nicht das Vorstehende unterschreiben könnte. Was uns am meisten freut, ist die Erkenntnis, daß zu viel Lehrlinge gehalten werden. Die Folgen der Ausbeutungstaktik der Herren Meister machen sich also schon empfindlich bemerkbar. Das, was wir immer behaupteten, daß die Lehrlingszüchterei nur zum Schaden des Gewerbes beitrage, kommt nunmehr auch der Meisterschaft zum Bewußtsein. Sie sehen ein, daß sie sich dadurch stets neue Konkurrenten schaffen. Den Gehilfen wird ein schlechter Lohn bezahlt, weshalb es durchaus verständlich ist, daß viele Gehilfen, um aus der Misere herauszukommen, ein eigenes Geschäft gründen. Wie sich dann die Dinge gestalten, darüber gibt der Artikel im Meisterorgan Auskunft.

Verfehlt wäre es, wollte man auf Grund des Artikels eine Besserung im Berufe erwarten. Die Rückständigkeit der Meisterschaft unterbindet eine Entwicklung zu günstigeren Verhältnissen. Der Trieb, mehr Profit zu erzielen, ist bei ihnen zu stark ausgeprägt. Eine Besserung kann darum nur durch die Organisation der Gehilfen selbst erfolgen. Sorgt die Arbeiterschaft dafür, daß höhere Löhne bei entsprechender Arbeitszeit eingeführt werden, dann wird schon von selbst die schlimme Konkurrenz beseitigt. Immerhin mag der Artikel dazu dienen, bei passender Gelegenheit die Herren auf ihr eigenes Geständnis aufmerksam zu machen. J.

Rundschau

Brandmarkung des Lebensmittelwuchers.

Zu einem bemerkenswerten Vorgehen hat sich das Berliner Gewerbegericht entschlossen. Um den weitesten Kreisen die Überzeugung von der Verwerflichkeit des Lebensmittelwuchers zu verschaffen, hat es in seinen Warteräumen Plakate aufhängen lassen, auf denen in großen Lettern die Verurteilung eines Kartoffelhändlers in München-Gladbach wegen Überschreitung des Kar-

toffelhöchstpreises zu drei Monaten Gefängnis und 1 500 Mk. Geldstrafe verzeichnet ist. Ferner wird folgender Auszug aus der Begründung dieses Urteils wiedergegeben: „Der Kriegswucher ist ein gemeines, von niedriger Gesinnung zeugendes Vergehen besonders schwerer Art. Wer sich an ihm beteiligt, begeht Verrat an seinem eigenen Volk und Vaterland. Durch unzulässige Verteuerung der zum Lebensunterhalt nötigen Gegenstände wird die körperliche und namentlich auch die geistige Kraft unseres Volkes geschwächt. Das Durchhalten in dem schwersten Kampf, den je ein Volk zu kämpfen hatte, wird durch die Lebensmittelwucherer gefährdet. Mut und Kampfesfreudigkeit unserer draußen im Felde stehenden Truppen können durch die von den Nahrungsmittelwucherern heraufbeschworenen Sorgen um Weib und Kind in der Heimat untergraben werden. Der Lebensmittelwucherer unterwühlt die Grundlagen des Staates, er kann die Ordnung im Innern ins Wanken bringen. Wer sich am Lebensmittelwucherer beteiligt, ist eine Art Landesverräter, der als innerer Feind aus niedriger Gewinnsucht seinem Volk in den Rücken fällt und das, was unsere Krieger draußen errungen haben, aufs Spiel setzt. Der Angeklagte hat zwar nachweislich nur in einem Fall Kartoffeln zu übermäßig hohen Preisen verkauft. Allein aus derartigen Einzelfällen setzt sich die Gesamterscheinung des Lebensmittelwuchers zusammen, dem mit den schärfsten Strafen entgegenzutreten das Wohl unseres Volkes und Staates gebieterisch fordert.“

Gegen die Wucherer.

Der katholische Schriftsteller Heinrich Mohr zieht in seiner „Stimme der Heimat“ mit folgenden kräftigen Worten gegen die Nahrungsmittelwucherer vom Leder: „Jawohl, wir haben Engländer im eigenen Lande. Wo wir vor den gefüllten Kellern und Speichern über den englischen Aushungerungsplan nur zu lachen brauchen, da will ein Feind aus unserer Mitte die bleiche Not in die Hütten eurer Frauen und Kinder tragen. Ein Heer kalter Krämerseelen und gieriger Geldmacher huscht und hüpfert herum. . . . Die Bäuerin, die lieber ihre Schuhe mit Butter schmieren will, bevor sie das Pfund um zwei Mark abgibt, die Bauern, die nicht mehr mit Kartoffeln auf den Markt fahren, weil ihnen die hohen Höchstpreise noch zu niedrig sind, der Händler, der Hunderttausende von Eiern zurückhält, bis ihm aus starker Nachfrage und mangelndem Angebot ein reicherer Gewinn erwächst, kurz, die Verteuerung der täglichen Bedürfnisse von der Milch und dem Fleisch bis zur Waschseife und dem Bindfaden; alle handeln an dem Manne auf dem Wege nach Jericho nicht wie der Samariter, sondern wie der Räuber. Andere darben, damit sie selber fett werden! Andere sollen den letzten Pfennig hergeben, damit sie selber Beutel und Kassenschrank füllen können. Wahrlich, ihr Soldaten im Felde müßt keine Deutschen und Christen sein, wenn ihr nicht die Fäuste ballen würdet vor Zorn über solch schurkiges Treiben in der Heimat! . . . denn es ist Blutschuld, Raub und Mord an den Schwachen und Armen, den Frauen und Kindern, die an Gesundheit und Leben Schaden nehmen durch die Unterernährung.“

Eine gute Antwort.

Der „Evangelische Arbeiterbote“, das Organ des Gesamtverbandes der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands, veröffentlicht in seiner Nummer 6 vom 10. Februar einen Briefwechsel zwischen Schwester und Bruder. Die Schwester ist 13 Jahre alt, der Bruder steht als Kanonier im Felde. In einem Brief der Schwester an den Bruder standen die Sätze: „Macht die ollen Russen bald alle kalt!“ und „Siegt bald wieder, damit hier bessere Stimmung wird!“ Der Bruder antwortete auf diese Wünsche wie folgt: „Aus Deinem Briefe ersehe ich, daß Du noch gar kein annäherndes Gefühl hast von dem, was dieser furchtbar ernste Krieg ist. Du hast Dir wohl bei deinen Worten weiter garnichts gedacht? Aber das ist es gerade: Du sollst Dir etwas dabei denken. „Macht die ollen Russen alle kalt!“ — Du hast sie nicht liegen sehen wie ich, die armen Toten mit den sonderbar feierlichen Gesichtern, wie sie dalagen in den eben gestürzten Gräben. Du hast nichts von dem wütenden Kampf gesehen, der dem vorgeht, und nicht die schlimmen Wunden, die so mancher von meinen Kameraden fürs Leben davontrug beim „Kaltmachen“, wie Du es nennst. Du denkst nicht daran, wie jene auch Eltern und Geschwister haben, die sie liebten. Du sahst nicht die grauenhafte Zerstörung der Dörfer und Städte und das arme, geherzte Volk auf der Flucht, ihr ganzes Hab und Gut niedergebrannt. Du würdest Grauen haben, am hellichten Tage hier durch die Dörfer zu gehen, und weißt nicht, wie unendlich glücklich ihr täglich sein dürft, daß ihr den Krieg nicht in der Heimat habt. Und auch nicht für eure „bessere Stimmung“ kämpfen wir hier. Wir liegen seit Monaten Tag und Nacht im Freien und tragen Entbehrungen und Wunden, nicht damit ihr „schuldfrei“ bekommt oder am Bierisch gute Stimmung habt, sondern daß Euch das fürchterliche Elend des Krieges erspart bleibe und Deutschland in Zukunft blühe und stark werde.“ Da läßt sich nur sagen: Hut ab vor diesem Soldaten!

Hurra schreien ist leicht, Soldat sein schwer.

Merkblatt: Es ist gut Hurra schreien, wenn man in Deutschland hinterm vollen Humpen sitzt, und einem das Fett in der Pfanne nie ausgeht.

Es ist gut Siege feiern, wenn man noch kein anderes Prasseln gehört hat, als das des Feuerwerks und platzende Schrapnells und Granaten nur aus der Zeitung kennt.

Es ist gut vom Durchhalten sprechen, wenn man nachts bei seiner Frau im Nest liegt und sich die warme Decke über den Kopf ziehen kann.

Es ist aber schwer, ein Soldat zu sein; denn der Regen näßt, die Kälte zwickt, die Sonne sticht, der Hunger tut weh, der Durst brennt den Hals aus und die feuchte Erde macht Rheumatismus.

Es ist aber schwer, ein Soldat zu sein; denn man ist kein Mensch mehr für sich; man muß seinen Willen einem anderen Willen unterordnen; man sieht nie weiter, als die eigenen Augen gehen; man muß jede Sauerei mitmachen und weiß nie, wann der Greuel ein Ende hat.

Es ist aber schwer ein Soldat zu sein; denn man muß nicht nur marschieren, man muß auch töten. Da heißt es, dem Herrgott ins Gesicht schauen und die Verantwortung dafür übernehmen sein Leben lang. Die nimmt einem kein Befehlshaber ab. Auch der höchste nicht, keiner.

Wundert euch darum nicht, daß wir so still sind. Kommt heraus zu uns fürchterlichen Gesellen, und ihr werdet begreifen, daß wir die deutsche Erde heißer lieben als ihr. Weil wir ihr so viel ferner sind. Weil wir stündlich dafür sterben müssen. Weil wir erst an der Fremde messen konnten, was deutsche Erde eigentlich ist. Da werdet ihr begreifen, daß wir gegen unsere Feinde keine großen Worte gebrauchen, sondern an den Helm greifen in Hochachtung. Und doch, wenn er kommt, dann zögern wir keinen Augenblick, dann drücken wir los und schießen ihm in die breite Brust hinein. Amen!

Oskar Wöhrle im „März“.

Hüte dich vor Prozessen

Nachahmenswert sind die Aushänge, die jetzt in den Gerichtsgebäuden der bayerischen Palz angebracht sind. Es wird darin in der Form von zehn Geboten u. a. gemahnt:

Hüte dich vor Prozessen, du kennst vielleicht den Anfang, aber nicht das Ende.

Geh nicht um jeder Kleinigkeit willen zu Gericht, du sparst viel Zeit, Geld und Verdruß.

Versuche vor einem Prozeß zuerst eine gütliche Schlichtung und lasse auch den Gegner zu Wort kommen, dann klärt sich vieles auf.

Höre auf den Richter, wenn er zum Vergleich rät, er meint es gut mit dir.

Mache deine Verträge stets schriftlich und lies erst genau durch, was du unterschreibst, dann vermeidest du Unklarheiten und hast Beweise — nur was du beweisen kannst, gilt vor Gericht.

Treibe den Gegner nicht zum Äußersten, du weißt nicht, ob du seiner nicht einmal bedarfst!

Sterbetafel.

Am 24. Februar ds. Js. verstarb nach längerer Krankheit unser Mitglied

Erich Gehse,

geb. am 6. August 1883 in Quedlinburg, eingetr. am 8. April 1910.

Ehre seinem Andenken!

Ortsverwaltung Hannover.

Gedenktafel

für unsere im Kriege gefallenen Mitglieder.

Wenzel Henschler,

Mitglied in Homburg v. d. H., ist, wie erst jetzt bekannt geworden, 12. Sept. 1915 gefallen.

Hermann Klink,

geb. am 19. Mai 1885, in Schönhagen, eingetr. am 10. Juni 1913, Mitglied in Kiel, ist am 10. Februar 1916 in einem Lazarett bei Wilna, infolge einer Blutvergiftung, verstorben.

Gustav Koch,

geb. 3. Febr. 1891 in Hameln, eingetr. 1. Mai 1909, Mitglied in Hannover, ist am 23. Februar ds. Js., infolge einer Verwundung verstorben.

EHRE IHREM ANDENKEN!

Gewerkschaftliche Frauenzeitung

Erscheint alle 14 Tage
Mittwochs.

Zu beziehen durch alle Postanstalten zum Preise von 40 Pfg. vierteljährlich. — Schriftleitung: Gertrud Hanna, Berlin. — Die Zeitung soll der gewerkschaftlichen Erziehung der weiblichen Verbandsmitglieder und der Frauen unserer männlichen Mitglieder dienen. Jeder verheiratete Kollege soll sie darum für seine Frau bestellen. 40 Pfg. im ganzen Vierteljahr wird für diesen Bildungszweck ein jeder selbst in der Kriegszeit noch übrig haben.

Inhalt der Nummer 6: Die Arbeiterinnen im Lohnkampf. — Frauenerwerbsarbeit und Frauenwahlrecht. — Winterfinken. — Aus dem Leben des kleinen Jan. — Die Glashüttenindustrie und ihre Arbeiterinnen. — Allerlei Wissenswertes für die Arbeiterin. — Bekämpfung von Volksseuchen. — Die kommunale Frauenarbeit im Kriege. III. — Fünfundsanzwanzigjähriges Bestehen der Wäschearbeiterorganisation. — Zehn Jahre Dienstbotenorganisation. — Lohnkampf im Baugewerbe? — Freiwillige Weiterversicherung bei Krankenkassen. — Uneheliche Kriegswaisen.

Büchertisch

„Die Bestrebungen für eine wirtschaftliche Annäherung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns“. Im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, ist nunmehr das Protokoll der Verhandlungen jener Wirtschaftskonferenz erschienen, die am 9. Januar d. Js. im Reichstagsgebäude unter dem Vorsitz von Fritz Ebert von Vertreterschäften der politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen der Sozialdemokratie Deutschlands und Oesterreichs abgehalten wurde. Die wichtige Konferenz ging hervor aus der Überzeugung von der unbedingten Notwendigkeit für die Sozialdemokratie der mitteleuropäischen Staaten, auf dem Plane zu sein, wenn die Bourgeoisie daran geht, ein engeres politisches und wirtschaftliches Verhältnis zwischen beiden Staaten herzustellen, denn es handelt sich darum, zu verhüten daß höhere Zölle und wirtschaftliche Erschwerungen geschaffen werden, die auf Kosten der Arbeiterklasse nichts anderes bedeuten würden als die Bourgeoisie zu bereichern. In zwei eindrucksvollen Referaten wurden von Karl Renner und Heinrich Cunow die geschichtliche Bedeutung und die wirtschaftlichen Möglichkeiten der handelspolitischen Annäherung beleuchtet. Die Referate werden durch ihre großen Gesichtspunkte auf der Tagesordnung der weiteren Auseinandersetzungen über die seit Jahr und Tag in Konferenzen und in Druckschriften behandelten Frage bleiben. Sie sind der Auftakt zu den Beratungen und Entscheidungen, die künftighin auf sozialdemokratischen Parteitagungen geschehen werden. In der Wirtschaftskonferenz vom 9. Januar gaben sie zu einer Debatte Anlaß, an der von deutscher Seite Robert Schmidt, Ledebour, Hoch, Cohen-Reuß, E. Meyer, Molkenbühr, David, von österreichischer Seite Viktor Adler, Ellenbogen, Seitz, Renner teilnahmen. Auch diese Debattereden sind nach dem Stenogramm in der Protokollschrift zum Abdruck gelangt. Bei einem Umfang von 56 Druckseiten Protokollformat kostet die Schrift 1 Mark. Zu beziehen ist sie durch alle Buchhandlungen sowie direkt vom Verlag.

Dauernd wertvolles Lesegut in der deutschen Arbeiterschaft verbreiten, dies ist das Ziel der Wochenschrift „In freien Stunden“. Oft haben wir darauf hingewiesen. Aber weil sich um Förderliches handelt, kann es nicht oft genug geschehen. Denn die Romanhefte dieser Wochenschrift sind nicht erledigt, wenn man sie gelesen hat: sie wachsen vielmehr zu gehaltvollen Büchern zusammen, die eine Tierde des Hauslesehates sind, den jede geistig regsame Arbeiterfamilie sich im Laufe der Zeit schafft. Mit Freude schaut man auf den letzten Band „In freien Stunden“, der jetzt in schönem Gewande abgeschlossen vor uns liegt. Zolas grosser sozialer Roman „Das Geld“, den Max Fabian mit handlungsstarken Bildern ausgestattet hat, gibt dem Bande den Hauptton, und der allein reicht aus, um auch für diesen Band das Urteil sicherzustellen, daß er dauernd wertvoll ist. Der Ruf zum Kampf gegen die Schundliteratur ist wieder aufgefammt, und die Arbeiterschaft hat die Pflicht, diesem Kampfe das Rückgrat zu geben. Hier aber, in den Zehnphennig-Heften der Wochenschrift „In freien Stunden“, ist uns eine durchschlagende Waffe gegeben. Der fertige Band wird hoffentlich das Vertrauen zu diesem guten Unternehmen, das jetzt den zwanzigsten Jahrgang begonnen hat, weiter steigern. Jeder Leser unserer Zeitung sollte daher die Zeitschrift bestellen.

Junger Gärtnergehilfe

sucht Stellung in einer guten Landschaftsgärtnerei. Off. mit Gehaltsangabe erbeten unter V. 5676 an Emil Poesch, Ann.-Exp., Hamburg 11.

Tüchtiger, fleißiger u. ehrlicher Gemüsegartner

(auch Gärtnerin), der auch Verkauf der Gartenerzeugnisse übernimmt, sofort gesucht. Pachtung der Gärtnerei nicht ausgeschlossen. Kriegsinvaliden werden evtl. auch berücksichtigt. Angebot unter G. F. 29088 an Josef Wichterich, Leipzig, Bosestr. 6.

Samen aller Art, überjährige und unkeimfähige zu Futterzwecken: Rüben-, Senf-, Spinat-, Radieschen-, Oelsaaten, Kürbis, Sonnenblumen usw., auch Anzucht, kauft jederzeit 1 G. Rohleder, Leipzig-Ktr. 12.

Bekanntmachung.

Die neu geschaffene Stelle eines **Stadtgärtners und Straßenaufsehers** ist in unserer Verwaltung möglichst sofort zu besetzen. Gehalt jährlich 1200 Mk. und 20 Mk. Wohnungsgeldzuschuß.

Die Annahme erfolgt auf Privatdiensvertrag mit Aussicht auf spätere Anstellung.

Geeignete Berufsgärtner, die nicht über 35 Jahre alt sind, wollen ihre Gesuche unter Beifügung eines Lebenslaufes und der Führungszeugnisse bis zum 1. April d. J. bei uns einreichen. Kriegsinvaliden werden bevorzugt. **Osterode (Ostpr.)**, 16. März 1916. Der Magistrat.

Empfehle in bester Ware Obstbäume, Formobst Beerenobst, Rosen.

Preisverzeichnis postfrei.
F. Mühlentfeld, Raumschulen
Zarrentin i. Mecklbg.